

**DIE RIGAER DOMORGEL AUS DER SICHT DES HAUSES WALCKER**

von Gerhard Walcker-Mayer

Als der Altmeister der Ludwigsburger Orgelbaufirma Eberhard Friedrich Walcker im Jahre 1872 starb waren längst die Söhne und Orgelbaumeister Fritz (Johann Friedrich), Heinrich (Eberhard Heinrich), und der Kaufmann Karl (Carl) fest im Geschäft integriert. Auch die etwas jüngeren Söhne Eberhard und Paul, beide Orgelbaumeister waren dabei sich ihre Qualifikationen zu erwerben. Bis 1893 waren also 5 hochqualifizierte Söhne Eberhard Friedrich Walckers in dem nun seit der Aufstellung der „Concert-Organ für die Musikhalle in Boston in Amerika“ (68 Register, IV Manuale, Baujahr 1862) als Weltunternehmen geltendem schwäbischen Orgelbaubetrieb beschäftigt.

Ihren ersten Erfolg errangen die Brüder der dritten Orgelbauergeneration im Jahr 1873 bei der Weltausstellung in Wien, wo vier Orgeln von Walcker ausgestellt waren mit der Auszeichnung eines Ehrendiploms. Dies hatte die Bestellung der neuen Orgel für den Wiener Stephansdom zur Folge (III/90 Register, Baujahr 1876) und der Bau der Orgel für die Votivkirche in Wien (III/61 Register, Baujahr 1878).

In weiterer Folge geschah dann der Auftrag zur Fertigung der Orgel für die Domkirche in Riga, welche 1881 bestellt wurde und die komplett im Ludwigsburger Montagesaal aufgestellt und ausprobiert wurde. Domorganist Bergner aus Riga spielte das Instrument in Ludwigsburg. Unter dem beglückendem Eindruck stiftete Bergner eine Tafel in Dank und Anerkennung der Leistung des Vaters Eberhard Friedrich Walckers, die heute noch an dessen Geburtshaus in Bad Cannstatt angebracht ist.

Der Einbau dieser Orgel in Riga erfolgte 1883. Diese Orgel hat auf vier Manualen 124 Register, und damit stellte das Instrument zu diesem Zeitpunkt die größte Orgel der Welt dar. Bis zum Bau der Breslauer Orgel durch Paul Walcker war es immerhin das größte Instrument Europas.

Im ersten Walcker - Orgelprospekt aus dem Jahre 1902 wird das Rigaer Instrument an erster Stelle unter „Orgelneubauten“ aufgeführt. Es hat nun die Rolle des repräsentativsten Werkes aus dem Hause Walcker eingenommen, eine Rolle welche vorher die Walcker - Orgel im Ulmer Münster inne hatte. Hier zeigten die Söhne auch erstmals sehr stark vom Vater abweichende Meinung, indem die von Eberhard Friedrich Walcker gebaute Orgel in Ulm (VI /100 Register, Baujahr 1856) umgebaut wurde, was äußere Gestaltung, Anlage der Windladen, Entfernung des Doppelpedals, Entfernung des VI. Manuals zum Spielen des Zungenwerk und Änderungen an Disposition zur Folge hatte.

Eberhard Friedrich Walcker hat die Orgel für die Musikhalle nach Boston mindestens in der Disposition selbst gestaltet und wir wissen hier mit Sicherheit, dass diese Orgel mit Barkerhebeln (Walcker: pneumatische Heber) ausgestattet war, und wir wissen, dass die Firma Walcker an dieser Orgel schon sehr viele Experimente im Bereich der pneumatischen Trakturen versuchte, die allerdings alle unbefriedigt ausfielen und deswegen in ihren Orgel keinen Eingang fanden.

Die Orgel nach Boston wurde von Fritz Walcker aufgestellt und intoniert; der Bruder Paul Walcker war hier temporär ebenfalls beteiligt. Beides trifft auf die Orgel für Riga zu. Die technische Montage führte Paul Walcker im Alter von 37 Jahren durch, Fritz Walcker war bei der Intonation der Rigaer Domorgel 54 Jahre alt. Die beiden Brüder Fritz und Paul hatten auch eine Ausbildung am Polytechnikum in Stuttgart erhalten. Oscar Walcker beschreibt seines Vaters, Fritz Walckers, Eigenart als ganz und gar schwäbisch, gläubig, schlicht und gerade, mehr Sein als Scheinen, streng gegen sich selbst und gegen andere. Im Geschäft war genaueste, pünktliche Arbeit eine erste Forderung, die er stellte. In der Intonation der Zungenstimmen war er Spezialist.

Die Firma Walcker experimentierte relativ spät mit elektropneumatischen Trakturen und mit verschiedenen Ladensystemen. Zu stark war die Bindung und Vorgabe des Vaters. Erst 1890 schien man von einer ausgereiften Technik der pneumatischen Kegellade überzeugt zu sein, die dann zum Patent angemeldet werden sollte, was vom Patentamt abgelehnt wurde. 1899 baute man dann die Ulmer Münsterorgel mit pneumatischer Traktur um. Viele Versuche wurden vorher angestellt, die vor allem Paul Walcker durchführte, der aus diesen und anderen Gründen in heftigen Streit mit den Brüdern geriet, was 1892 zum Bruch führte. Paul Walcker ging zu Sauer, der ihn als „Geschäftsführer“ aufnahm und dessen Unternehmen Paul 1910 übernahm.

Alle diese Gründe jedoch führten dazu, dass die Rigaer Domorgel in traditioneller Manier nach Eberhard Friedrich Walcker und der Vorgängerorgel für Boston gestaltet wurde. Beide Orgeln wurden mit mechanischer Kegellade gefertigt und Barkerhebeln, beide Orgeln haben Walcker-eigenes Crescendo mit runder Ziffernblattanzeige und die Spieltische sind mit gerader Registerstaffelei eingerichtet anstelle der runden, die Walcker erstmals lange vor Aristide Cavaille-Coll in Petersburg 1838 einbaute. Beide Orgelspieltische haben nur eine Pedalklavatur. In der Regel waren bei großen Orgeln zwei Pedalklavaturen eine Spezialität von Walcker, was schnelle dynamische Wechsel mit den Füßen ermöglichte.

Die Umwälzungen im Deutschen Orgelbau und vor allem bei der Firma Walcker, die hier noch sehr zurückhaltender als ihre Kollegen agierte, standen erst noch bevor. Neben Boston muss jedoch unbedingt die Orgel für Mühlhausen/Elsaß (III/61, Baujahr 1866) als Vorgängerorgel von Riga genannt werden, die ebenfalls von Fritz Walcker intoniert wurde. Diese Orgel führte Albert Schweitzer zur Orgelmusik und „sie war wunderbar intoniert“, so schrieb Albert Schweitzer in einem Brief an meinen Vater 1961. In weiteren Texten hat Albert Schweitzer gerade diese Orgel und die Orgeln Andreas Silbermanns als das ihm vorschwebende Orgelideal bezeichnet. Besonders hervorgehoben wurde von ihm der weiche Zungenklang, den er bei den Aristide Cavaille-Coll Orgeln vermisste.

Die großen Walcker-Orgeln aus jener Zeit basieren auf den Klangvorstellungen Eberhard Friedrich Walckers, bei denen grundsätzlich das erste Manual das Hauptwerk darstellt, basierend auf 16 Fuß oder Untersatz 32 Fuß mit durchgehendem Plenum bis zum 1' und Cornett 8', Mixtur 4', Scharff 1 1/3' als Klangkronen, dazwischen liegen verschiedene Farbreister. Das III. Manual ist als eine Art plenumfähiges Echo- oder Farbwerk konzipiert, die schwellbarer Zunge Vox humana oder wie hier in Riga die Oboe 4' befindet sich im II. Manual. Der Echofunktion entsprechend ist dieses Werk nur mit einer Mixtur und dem Cornett ausgestattet. Das zweite Manual ist in Riga ein Positiv mit Plenum bis zur Terz 1 3/5' während das VI. Manual ein reines Farbwerk ist im Schwellkasten. Die einschlagenden Zungen, hier Physharmonika, besaßen immer eine eigene Windabschwächung. Mit den zwei Pedalwerken war früher an zwei Pedalklavaturen gedacht. In Riga nun ist es ein Hauptpedal basierend auf 32 Fuß und Piano Pedal im Schweller, aber spielbar von nur einer Pedalklavatur aus. Dabei hat Walcker nicht nach Weit- und Engchor wie im Barock unterschieden, sondern er hat dies durch eine breite Palette an Farbreistern ersetzt. Diese Disponierweise wurde praktisch bis zum Ende der Spätromantik bei Walcker beibehalten, ungeachtet der Einbringung weiterer und feinerer Abstufungen und Schattierungen in der Spätromantik wie das hier an der Rigaer Domorgel praktiziert wurde. Der Grund auf dem alle diese Dispositionen basieren ist die Walcker-Orgel in der Frankfurter Paulskirche(III/74, Baujahr 1827-1833) die aber noch mit Schleifladen gefertigt wurde. Die Kegellade hat Walcker erstmals 1842 nach Kegel gebaut, wobei der ungewöhnlich Zufall des Ortsnamens mitspielte, jedoch benannte Walcker anfangs seine Windlade als „Springlade“.

Die Disponierweise, die Eberhard Friedrich Walcker und später seine Söhne vorgenommen haben, war von Abbe Vogler verursacht, der erstmals Orgelregister nach Qualität und Quantität unterschied und der vor allem den lückenlosen Ausbau der Obertonreihen bis zum 1' forderte. Eberhard Friedrich lernte Vogler persönlich in Bad Cannstatt kennen und hat seine Theorien ausgiebig studiert. Die Orgel in der Stadtkirche Bad Cannstatt hat Walcker nach Voglerscher Manier umgestimmt. Das Orgelwerk in Frankfurt begründete Walckers Weltruhm. Einem Hörer jedoch war dieses Werk zu schwach, es war Aristide Cavaille-Coll. Was würde er wohl von der Rigaer Domorgel gesagt haben, die von diesem Instrument her stammt, aber 50 Jahre später gebaut wurde.

Die Rigaer Domorgel und die Wiener Orgel in der Votivkirche sind die einzigen Instrumente der großen Epoche der Firma Walcker im 19. Jahrhundert, welche unverändert erhalten geblieben sind. Beide Orgeln wurden hervorragend restauriert und stellen den Höhepunkt des Schaffens der Söhne von Eberhard Friedrich Walcker dar. So wie die Orgel in Frankfurter Paulskirche Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy inspirierte, so hat die Orgel in Riga Franz Liszt und Max Reger angeregt. Reger sollte noch mit vielen Orgeln Walckers zusammentreffen; besonders erwähnenswert scheint mir die Walcker-Orgel in Gewandhaus zu Leipzig (III/54, Baujahr 1884) die ebenfalls von Fritz Walcker intoniert wurde.

Fritz Walcker starb am 6.12.1895, und mit ihm ist vielleicht ein Mann mit einzigartiger Klangkultur zu Grabe getragen worden, die in Riga noch lebendig erhalten wurde. Lassen wir dazu nochmals Albert Schweitzer etwas sagen :“ Als Knabe spielte ich auf Walckerschen Orgeln, die in der besten Zeit dieses Hauses, in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut worden waren“. Schweitzer bedauert in dem weiteren Text seines Büchleins „Deutsche und Französische Orgelbaukunst – Nachwort 1927“ dann, dass Ende des Jahrhunderts (1899) das gleiche Haus Walcker diese Orgel umgebaut und klanglich so verändert hat, dass der ursprüngliche schöne Klang verschwand. Für uns sollte dies als Beweis gelten, dass der Klang nicht am Haus sondern an den Menschen festgemacht ist.

Gerhard Walcker-Mayer  
31.03.2003